

EXAMINATION FOR INTERNAL STUDENTS

For The Following Qualification:-

B.A.

German B109: Introduction To The Analysis Of Literature Take-home

COURSE CODE : **GERMB109**

UNIT VALUE : **0.50**

DATE : **15-MAY-03**

TIME : **12.00**

TIME ALLOWED : **Hours**

GERMAN B109

INTRODUCTION TO THE ANALYSIS OF LITERATURE

Take-home paper

To be collected on 15 May 2003 from 12 noon onwards

To be returned on 20 May 2003 by 5.00 pm.

Answer ALL THREE questions, starting each question on a new sheet. Put your candidate identifier on each sheet. All questions carry equal marks.

DO NOT PLAGIARIZE: all quotations should be acknowledged and full references to source and page number given. A bibliography including all sources consulted should be listed at the end of each essay.

SUGGESTED MAXIMUM LENGTH OF EACH ANSWER: 1,000 WORDS

1. Write an analysis of the following poem:

Herbsttag

Herr; es ist Zeit. Der Sommer war sehr groß.
Leg deinen Schatten auf die Sonnenuhren,
und auf den Fluren laß die Winde los.

Befiehl den letzten Früchten voll zu sein;
gieb ihnen noch zwei südlichere Tage,
dränge sie zur Vollendung hin und jage
die letzte Süße in den schweren Wein.

Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr.
Wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben,
wird wachen, lesen, lange Briefe schreiben
und wird in den Alleen hin und her
unruhig wandern, wenn die Blätter treiben.

R M Rilke

2. The following prose passage is to be found towards the beginning of a story by Thomas Mann called *Tristan*, which is set in 'Einfried' a sanatorium. The passage introduces one of the main characters to us - Spinell, a writer. Comment on the passage, paying particular attention to the narrative tone. Do you find any traces of irony?

-TURN OVER-

Spinell hieß der Schriftsteller, der seit mehreren Wochen in »Einfried« lebte, Detlev Spinell war sein Name, und sein Äußeres war wunderbarlich.

Man vergegenwärtige sich einen Brünnetten am Anfang der Dreißiger und von stattlicher Statur, dessen Haar an den Schläfen schon merklich zu ergrauen beginnt, dessen rundes, weißes, ein wenig gedunsenes Gesicht aber nicht die Spur irgendeines Bartwuchses zeigt. Es war nicht rasiert, - man hätte es gesehen; weich, verwischt und knabenhaft, war es nur hier und da mit einigen Flaumhärchen besetzt. Und das sah ganz merkwürdig aus. Der Blick seiner rehbraunen, blanken Augen war von sanftem Ausdruck, die Nase gedrungen und ein wenig zu fleischig. Ferner besaß Herr Spinell eine gewölbte, poröse Oberlippe römischen Characters, große, kariöse Zähne und Füße von seltenem Umfange. Einer der Herren mit den unbeherrschten Beinen, der ein Zyniker und Witzbold war, hatte ihn hinter seinem Rücken »der verweste Säugling« getauft; aber das war hämisch und wenig zutreffend. - Er ging gut und modisch gekleidet, in langem schwarzen Rock und farbig punktierter Weste.

Er war ungesellig und hielt mit keiner Seele Gemeinschaft. Nur zuweilen konnte eine leutselige, liebevolle und überquellende Stimmung ihn befallen, und das geschah jedesmal, wenn Herr Spinell in ästhetischen Zustand verfiel, wenn der Anblick von irgend etwas Schönerem, der Zusammenklang zweier Farben, eine Vase von edler Form, das vom Sonnenuntergang bestrahlte Gebirge ihn zu lauter Bewunderung hinriß. »Wie schön!« sagte er dann, indem er den Kopf auf die Seite legte, die Schultern emporzog, die Hände spreizte und Nase und Lippen krauste. »Gott, sehen Sie, wie schön!« Und er war imstande, blindlings die distinguiertesten Herrschaften, ob Mann oder Weib, zu umhalsen in der Bewegung solcher Augenblicke...

Beständig lag auf seinem Tische, für jeden sichtbar, der sein Zimmer betrat, das Buch, das er geschrieben hatte. Es war ein Roman von mäßigem Umfange, mit einer vollkommen verwirrenden Umschlagzeichnung versehen und gedruckt auf einer Art von Kaffeeseibpapier mit Buchstaben, von denen ein jeder aussah, wie eine gotische Kathedrale. Fräulein von Osterloh hatte es in einer müßigen Viertelstunde gelesen und fand es »raffiniert«, was ihre Form war, das Urteil »unmenschlich langweilig« zu umschreiben. Es spielte in mondänen Salons, in üppigen Frauengemächern, die voll erlesener Gegenstände waren, voll von Gobelins, uralten Meubles, köstlichem Porzellan, unbezahlbaren Stoffen und künstlerischen Kleinodien aller Art. Auf die Schilderung dieser Dinge war der liebevollste Wert gelegt, und beständig sah man dabei Herrn Spinell, wie er die Nase kraus zog und sagte: »Wie schön! Gott, sehen Sie, wie schön!«... Übrigens mußte es wunder nehmen, daß er noch nicht mehr Bücher verfaßt hatte, als dieses eine, denn augenscheinlich schrieb er mit Leidenschaft. Er verbrachte den größten Teil des Tages schreibend auf seinem Zimmer und ließ außerordentlich viele Briefe zur Post befördern, fast täglich einen oder zwei, - wobei es nur als befremdend und belustigend auffiel, daß er seinerseits höchst selten welche empfing...

3. Comment on the the following dialogue from Schnitzler's *Liebelei*, and indicate its importance for an understanding of the play as whole:

Christine: Und ich...was bin denn ich? Was bin denn ich ihm gewesen...?

Theodor...haben Sie denn gar nichts für mich...hat er nichts niedergeschrieben...? Hat er Ihnen kein Wort für mich gesagt...? Haben Sie nichts gefunden...einen Brief...einen Zettel-
Theodor *schüttelt den Kopf*.

Christine: Und an dem Abend...wo er da war, wo Sie ihn da abgeholt haben...da hat ers schon gewußt, da hat er gewußt, daß er mich vielleicht nie mehr...Und er ist von da weggegangen, um sich für eine andere umbringen zu lassen – Nein, nein – es ist ja nicht möglich... hat er denn nicht gewußt, was er für mich ist...hat er...

Theodor: Er hat es gewußt. – Am letzten Morgen, wie wir hinausgefahren sind...hat er auch von Ihnen gesprochen.

Christine: Auch von mir hat er gesprochen! Auch von mir! Und von was denn noch? Von wieviel andern Leuten, von wieviel andern Sachen, die ihm grad soviel gewesen sind wie ich? – Von mir auch! O Gott!...Und von seinem Vater und von seiner Mutter und von seinen Freunden und von seinem Zimmer und vom Frühling und von der Stadt und von allem, von allem, was so mit dazu gehört hat zu seinem Leben und was er grad so hat verlassen müssen wie mich... von allem hat er mit Ihnen gesprochen...und a u c h von mir...

Theodor *bewegt*: Er hat Sie gewiß liebgehabt.

Christine: Lieb! – Er? – Ich bin ihm nichts gewesen als ein Zeitvertreib – und für eine andere ist er gestorben - ! Und ich – hab ihn angebetet! – Hat er denn das nicht gewußt?....